

11 Sätze zum Weg unserer Kirche jetzt

verfaßt im Dezember 1989

überarbeitet im Januar 1990

Heino Falcke

1. Nach der Herbstrevolution, an der wir als kirchliche Mitarbeiter und Kirche teilnahmen und bei der uns die Veränderung der Gesellschaft und des Staates voll in Anspruch nahmen, kommt nun die Frage nach dem Weg der Kirche in der veränderten Situation auf uns zu. Wir müssen uns neu auf den Auftrag besinnen, der uns in unserer veränderten Situation leiten will.

Die Gefahr zeichnet sich ab, daß wir mit der politischen Verwerfung des SED-Sozialismus auch den Weg der Kirche "in (nicht neben und nicht gegen!) der sozialistischen Gesellschaft" hinter uns lassen, ohne nach den weiter gültigen Einsichten, nach unseren Fehlern und den weiterhin leitenden Führungen Gottes zu fragen.

Diese Gefahr wird verschärft durch eine vorschnelle Orientierung auf die (Wieder-) Vereinigung mit der EKD, die dem politischen Trend zur (Wieder-) Vereinigung Deutschlands folgt. Wir müssen vorrangig fragen, was wir an Erfahrungen und Einsichten aus 40 Jahren "Kirche im Sozialismus" in eine neue Gemeinschaft mit den Kirchen der EKD einzubringen hätten.

Für die Erinnerung an den Weg der "Kirche im Sozialismus" bietet sich die Analogie der alttestamentlichen Überlieferung von der Wüstenwanderung Israels an. Israel hat diese Erinnerung gepflegt, weil die Führungen Gottes und die Erfahrungen des Volkes mit Gott und mit sich selbst auch in der Zeit nach der Landnahme und im Exil ihre Bedeutung immer neu erwiesen.

Nach 1945 wurde oft beklagt, daß unsere Kirchen die Lehren aus der NS-Zeit und dem Kirchenkampf nicht wirklich gezogen haben, sondern zur Restauration schritten. Freilich gab es auch die andere Gefahr, die Haltung der alten Kirchenkämpfer, die ihre Erfahrungen reproduzierten (wohl auch glorifizierten), statt sie in neue und veränderte Situationen einzubringen.

Beides - das Vergessen des Früheren und das Beharren bei ihm - stellen eine Lernverweigerung dar. Der BEK hat aber sich als Lerngemeinschaft und seinen Weg als Lernweg verstanden. Was haben wir gelernt? Was bedeutet das Gelernte für den weitergehenden und neue Einsichten und Entscheidungen verlangenden Weg?

2. Die Zeit der "Kirche im Sozialismus" ist insofern vorbei, als der Staat kein Weltanschauungsstaat unter der Führung der marxistisch-leninistischen Partei mehr ist. 40 Jahre DDR haben aber die Gesellschaft tiefgehend und nachhaltig geprägt. Mit dieser Realität haben wir auch als Kirche weiterhin zu rechnen.

Dazu sind zu zählen:

- die Mentalität der Anpassung, die sich auch dem Neuen anpaßt, aber nicht vom Objekt zum Subjekt von Politik wird;
- die Frustration, daß wir Jahrzehnte lang gezwungene Mitakteure eines verfehlten ökonomisch-politischen Experimentes waren, und der westliche Weg des ökonomischen Erfolges uns vorenthalten wurde. Von daher die Ablehnung des Experimentes, eine politisch-ökonomisch überzeugende Alternative zum Kapitalismus aufzubauen.
- die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik und die dadurch vermittelte soziale Sicherheit, aber auch das Versorgungs- und Anspruchsdenken,
- Die konsequente Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Bildungswesen, Kirche und gesellschaftlichen Verbänden.
- 40 Jahre säkularistischer Erziehung unter fast vollständiger Ausblendung des christlichen Erbes,
- die Verstaatlichung der Produktionsmittel mit ihren Folgen für Arbeitsethos und Eigentumsverständnis.

3. "Kirche im Sozialismus" bezeichnet bei aller Fragwürdigkeit der Formel eine dreifache Einwanderungsbewegung der Evangelischen Kirche in die sozialistische Gesellschaft.

- Die Einwanderung in den deutschen Teilstaat,
- die Einwanderung in den atheistischen Weltanschauungsstaat,
- die Einwanderung in den sozialistischen Staat.

Diese Einwanderung implizierte eine Auseinandersetzung der Kirchen mit ihren eigenen soziokulturellen Herkunftsbindungen:

ihrer bis in die Romantik und das Bismarckreich zurückgehenden deutschnationalen Prägung, ihrer Nähe zum preußischen Obrigkeitsstaat, ihrer bürgerlich-kleinbürgerlichen Klassenbindung, ihrer Entfremdung vom Proletariat.

Zu diesen geschichtlichen Inkulturationen gewannen die evangelischen Kirchen durch ihre Inkulturation in den "real existierenden Sozialismus" einen kritisch reflektierenden Abstand. Ob sie sich davon freigemacht haben, bleibt gleichwohl zu fragen. Die "Ausdifferenzierung" der Kirche als Minderheit in der Gesellschaft brachte neue Ghettoisierungen und soziologische Bindungen an Gruppen der "inneren Emigration" mit sich.

Welche Gruppen und Schichten wird die Kirche in Zukunft anziehen? Wird es der reprivatisierte Mittelstand sein? Wird es für die Kirche heißen: Heim ins Bürgertum!? Wie weit hat die Kirche die linken Traditionen der deutschen Geschichte aufgenommen und sich im Milieu der Arbeiter ansiedeln können?

4. Die Inkulturation der Kirche in die sozialistische Gesellschaft war als auftragsorientierte Einwanderungsbewegung, nicht als umweltorientierte Anpassungsbewegung gemeint. Es war ein Weg von der "kritischen Distanz" zur "kritischen Solidarität" in "konkret unterscheidender Mitarbeit". Wir haben erfahren, daß die Freiheit der Kirche in ihrem Auftrag gründet (Barmen III), nicht in den Freiheiten, die ihr Staat und Gesellschaft einräumen. Das haben wir gerade dann erfahren, wenn wir uns nicht vom Auftrag bestimmen ließen, sondern uns in der Sorge um Freiheiten und Freiräume staatlich-gesellschaftlichen Bedingungen und Erwartungen anpaßten oder - sei es aus Angst um unsere Identität oder aus Groll gegen die uns dezimierende Macht - in Berührungängsten gefangen blieben. (Die Selbstverbrennung von Bruder Brüsewitz war ein Signal für beides).

So werden wir die Freiheit der Kirche gerade nicht von der neuen demokratischen Regierungsform und der pluralistischen Gesellschaft erwarten, sondern sie in ihnen dadurch zu bewähren haben, daß wir uns an den Auftrag Christi halten.

5. Unsere Kirchen waren Kirchen ohne äußere Macht und relativ wenig mit der politischen Macht verzahnt. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Wahrheit des Evangeliums ohne äußere Macht

für die Menschen an Glaubwürdigkeit gewinnt. Die Ideologie des Marxismus-Leninismus, mit staatlicher Macht gepaart, immunisierte die Menschen für seinen Wahrheitsanspruch. Sie überzeugte nicht, sondern erzeugte Anpassung. Aus dieser Erfahrung muß uns eine Sensibilität für die Versuchungen der Macht in ihren vielerlei Gestalten bleiben. Ebenso sollte uns bleiben, daß wir Machtverlust und Ohnmacht nicht fürchten. Die Machtlosigkeit ist die *conditio sine qua non* (nicht die *conditio per quam*) der Vollmacht der Kirche.

6. Wir haben unsere Existenz in der säkularistisch-ideologischen Gesellschaft als die Herausforderung gesehen, Gemeinschaft des missionarischen Zeugnisses in der säkularen Diaspora zu werden. Den Minorisierungsprozeß unserer Kirche haben wir als Anfrage an die Kraft unseres missionarischen Zeugnisses erfahren.

In unserer Minderheitssituation müssen sich Menschen zum Christsein bewußt entscheiden, auch wenn sie noch als Kinder getauft sind. Aber wir sind nicht zur Gemeinde missionarischer Zeugen geworden, deren Zeugnis das Zeugnis der Mitarbeiter und Kirche trägt.

Wir erleben, daß sich christliches Zeugnis immer weniger in Sprache und Formen traditioneller Religiosität ausdrücken kann, wir aber mit der Sonderkultur unserer kirchlichen Ausrucks- und Lebensformen faktisch eine "kulturelle Exkommunikation" unserer Zeitgenossen vollziehen (H. Bieritz). Wir waren zu wenig "präsent" und halfen zu wenig zur Präsenz bei den Menschen in der sozialistischen Gesellschaft. Wir haben erfahren, daß die Übersetzung des Evangeliums nicht nur ein hermeneutisches Problem ist, sondern daß sie nur im Lebensvollzug sensibler, solidarischer und tätiger Nähe bei den Menschen gelingen kann.

Werden in Zukunft die Gemeinden ihre missionarische Aufgabe wieder stärker auf kirchliche Ämter und die institutionelle Präsenz der Kirche in der Gesellschaft delegieren? Werden wir nach Medienwirksamkeit trachten, um das Evangelium "rüberzubringen"? Werden wir begreifen, daß die Gemeinden in diesem Auftrag unersetzbar sind und die missionarische Sprache nur im Kontext der gelebten Präsenz und Proexistenz gefunden werden kann? Was lehrt uns dazu die Präsenz der Kirche in der Herbstrevolution?

7. Der Weg unserer Kirchen in die Diaspora wird weitergehen und wir sollen ihn ohne Angst weitergehen.

Ende der 50er Jahre wurde am Zusammenbruch der Konfirmations-sitte durch die Jugendweihe das Zusammenbrechen der Volkskirche manifest. Besonders in dörflichen und kleinstädtischen Gemeinden wird jetzt als erstes kirchliches Veränderungsbedürfnis die Rückkehr zur Konfirmation am Ende der 8. Klasse angemeldet. Dies kann signifikant für einen einsetzenden Trend sein.

Festzuhalten ist: Bei der Änderung der Konfirmationspraxis bildete sich immer stärker die Einsicht heraus, daß wir nicht auf die Jugendweihe zu reagieren, sondern eine ausgehöhlte Konfirmationspraxis der Volkskirche zu überwinden und die Verantwortung der Gemeinde und der Familie für die Kinder und Jugendlichen neu wahrzunehmen haben. Die Einsichten, die zum Konzept des konfirmierenden Handelns geführt haben, sind unabhängig von Änderungen der Jugendweihepraxis gültig.

Die Rückkehr zur Konfirmation am Ende der 8. Klasse legt den Ton wieder auf die einmalige Handlung der Konfirmation und erfüllt das Feierbedürfnis der Familien (Passageritus). Dem kann durch die Betonung des Konfirmationsgottesdienstes als Höhepunkt im Prozeß des konfirmierenden Handelns Rechnung getragen werden, aber die Bedeutung des Prozesses muß ausgebaut, statt abgebaut werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen dürfen nicht dazu führen, daß die Gemeinde und die christliche Familie ihre Verantwortung für Kinder und Jugendliche erneut an Pfarramt und Schule (Religionsunterricht) delegieren und sich selbst davon dispensieren.

8. Seit Anfang der 70er Jahre sieht sich unsere Kirche auf dem Weg in die säkulare und ideologische Diaspora. Sie sieht sich damit in der Spannung, daß sie als Minderheit gleichwohl mit ihrem Auftrag an das Ganze der Gesellschaft gewiesen ist.

Diese Spannung hat sich verschärft. Minorisierung, Marginalisierung und "Ausdifferenzierung" (N. Luhmann) gingen weiter. Andererseits wurde die evangelische Kirche zunehmend politisch in Anspruch genommen: Von der Honecker-Regierung seit dem 6. März für die Stabibilisierung der Gesellschaft, von den Reformgruppen für die Veränderung und im Herbst 89 für die Revolutionierung der Gesellschaft. Welche Wege in die Zukunft zeichnen sich ab?

§.1 Auch wenn die ideologische Diaspora sich in eine pluralistische verwandelt, bleibt die säkularistische Diaspora und wird damit die Minderheitsexistenz der Kirche bleiben. Dies kann aber nicht der Weg in eine unpolitische religiöse Randgruppe sein, die sich aus der politischen Inanspruchnahme auf die geistliche Identität, das "Eigentliche" der Kirche zurückzieht. Die politische Relevanz des Evangeliums, die sich auf unserem Wege deutlich erwiesen hat (Wegfindung in der sozialistischen Gesellschaft, Friedensfrage, Überlebenskrise, Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung, Herbstrevolution), kann und darf nicht wieder zurückgenommen werden. Wir brauchen die Sammlung der "kleinen Herde", ihre geistliche Stärkung, ihre Kommunikation in Gruppen, aber diese Konzentration geschieht um der "äußersten politischen Partizipation" willen (W. Krusche).

§.2 Einwanderung der Kirche in die Strukturen und Institutionen der Gesellschaft, weil die Kirche nur durch Präsenz in ihnen das Ganze der Gesellschaft erreichen könne. Dieser bisher schon beschrittene Weg (Medien, Lutherjahr, Regierungsgespräche, Mitarbeit in politischen Gremien wie Friedensrat, Greifswalder Doneinweihung) könnte sich nach der "Wende" als der Weg der gesamtgesellschaftlichen kirchlichen Verantwortung anbieten. Die Kirche könnte sich als Garant und Richter der die Gesellschaft tragenden Grundwerte empfehlen. Die in der Revolution vornehmlich von kritischen Basisgruppen erkämpfte politische Autorität der Kirche könnte für eine politisch konservativ stabilisierende Rolle der Kirche ausgenutzt werden.

Bei dem sich nahelegenden großen Marsch in die gesellschaftlichen Institutionen ist jedoch Vorsicht geboten. Die Präsenz der Kirche in ihnen steht unter starkem Anpassungsdruck. Sie bringt Verschleiß der Glaubwürdigkeit mit sich. Die Kirchen in der DDR haben gerade in ihrer Machtferne politische Autorität gewonnen, vordenkende politische Kompetenz bewiesen und politischen Einfluß ausgeübt. Präsenz in den Institutionen der pluralistischen Gesellschaft ist nicht aus Ängstlichkeit zu meiden, aber noch weniger aus Angst um kirchlichen Einfluß zu suchen. Wenn wir sie bekommen sollen wir sie haben "als hätten wir sie nicht", also in Freiheit.

§.3 Die Kirche soll ihre Ghettoisierung durchbrechen, indem sie sich der "Reproduktion von Religion" in der sozialistischen und nachsozialistischen Gesellschaft öffnet, die religiösen Bedürfnisse der Menschen aufnimmt und zur "Kontingenzbewältigung" hilft (H. Moritz), die religiöse Dimension der Kultur darstellt und pflegt und so zur Kirche des Volkes wird.

Zwar wird sich die Kirche dialogisch auf die Fragen der Zeitgenossen einlassen und diakonisch auf ihre religiösen Bedürfnisse eingehen (z. B. Kasualien als "Dienstleistungen im Namen Jesu", E. Lange). Die Kirche kann sich aber nicht funktionalistisch auf das religiöse Bedürfnis, sie kann sich nur auf ihren Auftrag gründen, in dessen Licht die Bedürftigkeit und Krise des Menschen vor Gott ans Licht kommt und der in eine kritische Begegnung mit dem Geist der Zeit führt.

§.4 Die Ökumenische Versammlung der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat in der Überlebenskrise unserer Welt den Ruf zur Umkehr als die Zeitansage Gottes erkannt. Die Kirche hat den Ruf zur Umkehr auszurichten und darin selbst voranzugehen. Welche Gestalt der Umkehrruf in den verschiedenen Sozialgestalten der Kirche annehmen will, muß gefragt werden. Er führt in die Nähe zu gesellschaftlichen Veränderungsgruppen. Die Kirche hätte in der Gesellschaft grade für die Inhalte des Umkehrrufes einzustehen, die in der Gesellschaft (noch) nicht mehrheitsfähig sind. Das führt sie auf den Weg der Freiwilligkeitskirche bzw. es führt zur Bildung von Erneuerungsgruppen in der Kirche.

9. Wir waren Kirche "in der sozialistischen Gesellschaft" und haben den Sozialismus als Versuch ernst genommen, eine gerechtere Gestalt menschlichen Zusammenlebens zu verwirklichen (Wort der Bischöfe aus Lehnin 1968). Wir haben mit ihm praktisch und in der theoretischen Auseinandersetzung um einen besseren Sozialismus gerungen. Mit dem Darmstädter Wort haben ^{wir} nicht einer antikommunistischen Front gegen den Sozialismus das Wort geredet, aber wir haben uns umgekehrt auch nicht für eine sozialistische Parteilichkeit im internationalen Klassenkampf vereinnahmen lassen.

Dem sozialistischen Gesellschaftsentwurf wußten wir uns von der Bibel her zugleich ganz nahe und zugleich in schärfstem Gegensatz zu ihm. Das gilt in zweifacher Hinsicht.

- Die sozialistisch-kommunistische Hoffnung ist gar nicht zu verstehen ohne die biblische Hoffnung auf Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, die zur Kritik und Veränderung ungerechter, knechtender Verhältnisse führt. Indem der Sozialismus jedoch den Anspruch erhob, dieses Reich der Gerechtigkeit geschichtlich zu realisieren, wurde er totalitär, intolerant und unterdrückerisch.
- Die sozialistische revolutionäre Bewegung zur Befreiung der Ausgebeuteten und Unterdrückten von knechtenden Verhältnissen ist eine politische Entsprechung zur befreienden Gerechtigkeit Gottes für die Armen in der Bibel. Sie wird von der "Theologie der Befreiung" in der ökumenischen Bewegung auch so verstanden. Der DDR-Sozialismus war eine aufgezwungene Kriegsfolge und eine Nachrevolutionäre etablierte Macht und so mußte die Gerechtigkeit für die Unterdrückten gegen ihn erstritten werden.

Aus diesem Ineinander von Nähe und kritischem Gegensatz folgt, daß wir uns nicht so glatt vom Sozialismus abwenden können, wie das z. B. die CDU tut, die sich ihm nur opportunistisch glatt und kritiklos angepaßt hatte. Außerdem wird das Problem in der aktuellen politischen Diskussion, in der es nur um das ökonomische Versagen der Planwirtschaft und ökonomische Effektivität der Marktwirtschaft geht, verflacht und verengt. Wir sind weder Apologeten des sozialistischen Systems, die seine Errungenschaften gegen westliche Modelle von Sozialstaatlichkeit aufrechnen, noch sind wir idealistische Spinner, die einem sozialistischen Traum nachweinen, der ökonomisch gescheitert ist.

10. Mai

9

Aus unserer Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ist festzuhalten:

- Festzuhalten ist die Hoffnung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit als Korrektiv und Regulativ aller praktischen Politik. Diese Hoffnung gibt den an den Verhältnissen Leidenden recht, ermöglicht politische Kritik und lehrt zwischen erwünschten und unerwünschten politischen Zukünften zu unterscheiden.

Diese Hoffnung konfrontiert uns heute mit der Überlebenskrise der Menschheit. Sie relativiert dadurch die Systemfrage zwischen Sozialismus und Kapitalismus und stellt beide Systeme vor die Herausforderung zur Überlebensfähigkeit.

- Festzuhalten ist die kritische Unterscheidung von Reich Gottes und innergeschichtlichen Verwirklichungen. Diese Unterscheidung ist jetzt anzuwenden auf den "Markt", der wie ein weltweit alles in seinen Bann ziehender Heilbringer das Bewußtsein der Menschen beherrscht. Die Armen der Dritten Welt erleben den Kapitalismus als einen Götzendienst am Kapital, der Menschenopfer bringt (Damaskus-Dokument).
- Festzuhalten ist, daß nach dem biblischen Zeugnis wie nach K. Marx ein politisch-ökonomisches System aus der Perspektive seiner Opfer beurteilt werden muß. Der Faszination durch die positiven Seiten der sozialen Marktwirtschaft in der BRD ist mit nüchterner Analyse der kapitalistischen Weltwirtschaft und ihrer Folgen zu begegnen.
- Festzuhalten ist das Ziel realer Demokratisierung grade auch im Wirtschaftsprozeß. Das hat der DDR-Sozialismus durch Zentralismus, Kommandowirtschaft und Staatseigentum (nicht Volkseigentum!) verhindert. Demokratisierung ist darum der Kern des politischen Aufbruchs in der DDR. Sie muß auch gegen neue ökonomisch-politische Abhängigkeiten durchgesetzt werden.

10. In der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR haben wir die DDR als deutschen Teilstaat bejaht.

Wir haben dies getan im Zeichen des Gerichtes Gottes über den nationalen Größenwahn des "Deutschland, Deutschland über alles". Wir haben die Überhöhung des Nationalen zum religiösen Wert kritisiert, in dessen Namen nationalistische Politik, auch Eroberungs- und Unrechtspolitik gerechtfertigt wurde. Während wir das Kennzeichen DDR hatten, hatte die Bundesrepublik das Kennzeichen D. Das ist ein Indiz dafür, daß die Kontinuität zum "Deutschen", zu einer deutschen Identität in der DDR weit gebrochener war, als in der Bundesrepublik.

Gleichzeitig hatte der BEK einer Vereinnahmung der Bundesgründung in die Parteilichkeit des internationalen Klassenkampfes widerstanden. Artikel 4,4 der Ordnung des Bundes, die besondere Gemeinschaft mit den Kirchen in der Bundesrepublik, hatte auch die Bedeutung, den Auftrag des Brückenbaus und der Versöhnung bis in die Ordnungsgestalt der Kirche hinein deutlich zu machen. Zugleich wurde damit die Verantwortung für das friedliche Zusammenleben der Deutschen in die umfassende Friedensverantwortung eingeordnet.

Auf dieser Linie weitergehend hat unsere Kirche die politische Verantwortung für die Zusammenführung der beiden deutschen Staaten in die umfassende europäische Friedensverantwortung einzuordnen. Unsere Kirchen haben weiterhin den falschen nationalistischen Nebentönen in der Diskussion um die deutsche Einheit zu widerstehen.

11. Der politische Dienst unserer Kirche vor und in der revolutionären Phase wurde oft als stellvertretender Dienst bezeichnet. Stellvertretender Dienst ist vorläufiger Dienst. Er ist darauf aus zurückzutreten, wenn die Vertretenen in die Funktion, für die sie da sind, eintreten. So kann und will die Kirche zwar von einzelnen bestimmten politischen Funktionen wieder zurücktreten, das heißt aber nicht, daß sie politische Stellvertretung überhaupt aufgeben könnte. Denn Stellvertretung ist eine "Struktur des verantwortlichen Lebens" (D. Bonhoeffer) und ein Grundphänomen menschlichen Zusammenlebens (D. Sölle). Stellvertretung ist zugleich die Weise, wie eine kleine Minderheit für das Ganze wirksam handeln kann (L. Ullrich). So wird es auch in Zukunft Chancen und Aufgaben stellvertretenden politischen Handelns für unsere Kirche in der säkularen Diaspora geben.

Kern des stellvertretenden Handelns der Kirche ist ihr fürbittendes und lobpreisendes Eintreten für die Gesellschaft vor Gott.

Gestalten stellvertretenden Handelns sind z. B.

- Eintreten für diejenigen, die sich selbst nicht Recht verschaffen können - bishin zu den Mitgeschöpfen und den kommenden Generationen, die unsere ökologische Verantwortung brauchen,
- vorangehendes, beispielhaftes Handeln für das gesamtgesellschaftliche Lernen der Überlebensfähigkeit, wie es in Umweltgruppen und Dritte-Welt-Gruppen versucht wird.